

# Totalitarismus



## Die Antike zwischen Rom und Bozen – Antikenrezeption im italienischen Faschismus und deren Rolle für Herrschaftslegitimation, Italianisierungspolitik und Heroisierungsstrategien. Eine vergleichende Analyse

### 1. Einleitung

»Rom arbeitet permanent an seiner Vergangenheit, gestaltet und gruppiert sich und damit seine Geschichte um. Auch das ist ein Leitmotiv der Ewigen Stadt bis heute.«<sup>1</sup> Diese Feststellung Volker Reinhardts ist zwar auf die Geschichte der Stadt Rom im Allgemeinen bezogen, besonders deutlich trifft sie jedoch auf die Ära des italienischen Faschismus zu. Die permanente Arbeit an und die ständige Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit kann als Leitmotiv faschistischer Propaganda verstanden werden. So ist es nicht erstaunlich, dass es gerade die Kapitale Rom war, welche in der faschistischen Ära besonders weittragenden urbanistischen Umgestaltungen unterlegen war.<sup>2</sup> Doch auch abseits der Hauptstadt spielte die Umgestaltung und Neuinterpretation der Vergangenheit zu Zwecken faschistischer Propaganda eine wesentliche Rolle. Gemeinsamer Fixpunkt dieser faschistischen Vergangenheitsinstrumentalisierung war zumeist die römische Antike. Die *romanità*, jene Verherrlichung und propagandistische Instrumentalisierung des antik-römischen Erbes, spielte in der Ideologie und insbesondere in der Propaganda des faschistischen Regimes eine zentrale Rolle. Reminiszenzen an die glorreiche römische Vergangenheit Italiens, insbesondere an die augusteische Kaiserzeit, waren allgegenwärtig. Vor allem wurden diese bemüht, um faschistische Politik zu rechtfertigen und Herrschaftsansprüche zu legitimieren. Dies zeigte sich in einer beinahe alle Bereiche des öffentlichen Lebens umfassenden Propaganda, seien es Architektur und städtebauliche Maßnahmen, sei es die politische Rhetorik oder ganz allgemein die Kulturpolitik.

Ziel der folgenden Überlegungen ist es die Instrumentalisierung der Antike im Vergleich zwischen der Kapitale Rom und der Landeshauptstadt Südtirols, Bozen, vergleichend zu analysieren. Hierbei soll ein Hauptaugenmerk

---

<sup>1</sup> Reinhardt 2014, 6.

<sup>2</sup> Dazu grundlegend Baumeister 2010. Zu der faschistischen Gestaltung des historischen Zentrums ebd. 180–183; zu den neuen Stadtvierteln (EUR 42, *Foro Italico*, *Città universitaria* etc.) ebd. 183–186.

auf Fragen der Herrschaftslegitimation, auf Heroisierungsstrategien und in Bezug auf Bozen zudem auf der Italianisierungspolitik und den hierfür genutzten Medien liegen.

## 2. Zur Rolle der Antike im italienischen Faschismus – die *romanità* im Rahmen faschistischer Propaganda

Wie Christof Dipper festhält, muss der Faschismus als ein modernes Projekt verstanden werden<sup>3</sup> – eine Beobachtung, die auch dann nicht ihre Geltung verliert, wenn man sich mit der auf den ersten Blick ganz und gar retrospektiven Rezeption der Antike im Faschismus beschäftigt. So muss von vorneherein klar sein, dass faschistische Propaganda stets den Zielen eines modernen und keineswegs eines die Antike nur imitierenden Herrschaftsanspruches untergeordnet war. Ein Zitat Mussolinis selbst macht dies überdeutlich: »Lo stato fascista è una volontà di potenza e d'imperio. La tradizione romana è qui un'idea di forza.«<sup>4</sup> Die Antike wurde zwar als Idealbild instrumentalisiert, das Ziel war aber keine *imitatio* antiker Größe, sondern ein eigener moderner und in der Zwischenkriegszeit verwurzelter Herrschaftsanspruch. Es sind die Römer der Moderne, welche der Faschismus propagiert und über das Erbe des antiken Roms legitimiert.

Zu den wesentlichen Zielen der faschistischen Propagandamaschinerie zählten Gleichschaltung, Disziplinierung der Massen<sup>5</sup> und die Erschaffung eines national einheitlichen Bewusstseins ebenso wie die Legitimierung von Mussolinis Führerdiktatur und später der faschistischen Expansionspolitik. Vor allem seit den 1930er Jahren war der Rückbezug auf die Antike deutlicher Ausdruck der Expansionsansprüche,<sup>6</sup> die mit der Ausrufung des

<sup>3</sup> Dipper 2010, 50–53. Dipper erwähnt hier beispielsweise als Indikatoren für das Moderne am Faschismus die Massenmobilisierung, die Popularisierung von Radio und Film, die Aufwertung der Jugend oder die modern aufgebauten Institutionen. Hinzu komme zudem noch die moderne Umsetzung von Gesellschaftspolitik (vgl. hierzu ebd., 55–56, 64–73). Zur Massenmobilisierung im Faschismus s. auch Gentile 1990, 230–231.

<sup>4</sup> Mussolini 1932, 847–851. In der 1941 erschienenen deutschen Übersetzung: »Der faschistische Staat ist Wille zur Macht und zum Imperium, die römische Überlieferung ist hier ein Wunschbild von höchster Gewalt.« (Mussolini 1941, 58); hierzu auch Schieder 2009, 67.

<sup>5</sup> Hierbei ist nicht nur an die Bevölkerung im Allgemeinen zu denken; auch die *fasci* (die faschistischen Kampfbünde) sollten diszipliniert und miteinander verbunden werden (Schieder 2006, 702–703).

<sup>6</sup> Zur epochenübergreifend und universal verstandenen Konzeption der *romanità* als Basis faschistischer Expansionslegitimierung s. Baumeister 2010, 176.

*Impero* im Mai 1936 ihren Höhepunkt fanden. Spätestens von da an war der imperialistische Charakter der *romanità* bestimmend.<sup>7</sup> Zentrale Botschaft des Mythos Rom blieb stets die Vermittlung einer pseudohistorischen Kontinuität von dem glorreichen *Imperium Romanum* hin zu seiner Reinkarnation im Faschismus.<sup>8</sup> Gerade Mussolini machte deutlich, welche Rolle die Antike für ihn dabei spielte. So schrieb er in seiner Lehre des Faschismus: »Sein Zeichen [also des Faschismus] ist eben darum das Likatorenbündel, als ein Symbol der Einigkeit, der Macht und der Gerechtigkeit.«<sup>9</sup> So resümiert auch Emilio Gentile: »Der Mythos Rom nahm im symbolischen Universum des Faschismus einen besonderen Platz ein.«<sup>10</sup> Welche Konzepte und Medien innerhalb dieses symbolischen Universums in Bezug auf die *romanità* genutzt wurden, soll im Folgenden thematisiert werden.

### 3. Konzepte und Medien der Antikenrezeption im faschistischen Rom

Schon früh bediente sich Mussolini antiker Begrifflichkeiten um die Akzeptanz seiner faschistischen Kampftruppen zu untermauern. Diese wurden mit antiken Bezeichnungen wie beispielsweise *manipoli*, *coorti*, *legioni* oder *decurioni* versehen und führten antikisierende rituelle Gesten wie den römischen Gruß aus.<sup>11</sup>

Auch Mussolinis politische Rhetorik,<sup>12</sup> eine durch ihn initiierte Kalenderreform (*ab urbe condita*) sowie die Einführung des Nationalfeiertages am

<sup>7</sup> Gentile 1998, 254. Siehe hierzu auch Romke Visser, der festhält, dass der Appell an die *romanità* bereits bis in das 19. Jahrhundert zurückreicht und schon damals von liberal-konservativen Gruppen genutzt wurde – beispielsweise um Kolonialansprüche zu artikulieren. Mit den zunehmenden Expansionsplänen der Faschisten habe die Bedeutung der *romanità* in der Propaganda jedoch deutlich zugenommen (Visser 1993, 109, 111–114; Visser 1992, 7). Dies impliziert eine zeitliche Abfolge der Bedeutungsaufladung der *romanità*, welche in den 20er Jahren der Stabilisierung und Legitimierung des faschistischen Regimes diene und in den 30er Jahren sukzessive der Legitimierung der Expansionspolitik angepasst wurde (Nelis 2011, 40–41).

<sup>8</sup> Rodogno 2010, 216–217; s. auch Visser 1993, 110–111, 116–117; Visser 1992, 6.

<sup>9</sup> Mussolini 1941, 23; dazu Gentile 2008, 63.

<sup>10</sup> Gentile 1998, 253.

<sup>11</sup> Schieder 2006, 703; Schieder 2009, 66.

<sup>12</sup> Visser 1992, 6; Schieder 2006, 704. Schieder beschreibt wie Mussolini den Rom-Mythos bereits vor der Machtübernahme zur politischen Legitimation nutzte, indem er den Satz *civis Romanus sum* instrumentalisierte (mit diesem Ausruf wurde in der Antike die Zugehörigkeit zum *Imperium Romanum* und somit zum römischen Rechtsbereich signalisiert). Es handelte sich hierbei um eine Rede zum Geburtstag der Stadt Rom am 21. April, hier zitiert nach der englischen Übersetzung bei Nelis 2001, 39–40: »[...] a point of departure

21. April – aus Anlass der mythischen Gründung Roms – stellen die antike Tradition als zentrales Element der politischen Kommunikation heraus.<sup>13</sup> Dies zeigt sich auch in von staatlicher Seite ausgerichteten Veranstaltungen zu Ehren antiker Persönlichkeiten, allen voran in der großen Propaganda-ausstellung *Mostra Augustea della Romanità* zu Ehren des Augustus.<sup>14</sup> Gerade Augustus spielte in der faschistischen Propaganda als Präfiguration Mussolinis eine entscheidende Rolle.<sup>15</sup>

Die große Spannbreite des Einsatzes der *romanità* überhöht nicht nur einzelne antike Persönlichkeiten, sondern heroisiert das römische Erbe an sich. Das Römertum – die *romanità* – wird als Ganzes überhöht und somit zum Leitbild einer ganzen Nation, die sich damit selbst kollektiv heroisiert. Im Begriff der *romanità* spiegeln sich dabei zugleich mehreren Bedeutungsebenen, die jedoch alle letztendlich einer Heroisierung der italienischen Nation beziehungsweise der italienischen Rasse zuarbeiten sollen. Der Verweis auf die antike Tradition und die damit begründete zivilisatorische Überlegenheit Italiens ist ebenso Teil dieses Konzepts wie die Ausformulierung eines ausgeprägten Rassenbewusstseins.<sup>16</sup> Die anderen Rassen, wie beispielsweise Slawen und Afrikanern, als überlegen empfundenen Italiener sollten dabei – in Nachfolge des antiken *Imperium Romanum* – eine zivilisatorische Führungsrolle einnehmen, was letztendlich auch expansionslegitimierend wirkte.<sup>17</sup> Offen bleibt an dieser Stelle vorerst, wie eine über das Konzept der *romanità* heroisierte Nation trotzdem auf einzelne personale Fixpunkte angewiesen ist und folg-

---

and reference; it is our symbol, if you wish, our myth. We dream of a Roman Italy, that is wise and strong, disciplined and imperial. Much of what was the immortal spirit of Rome, resurges in Fascism: Roman is the Lictor, Roman is our organization of combat, Roman is our pride and courage: *Civis Romanus sum.*»

<sup>13</sup> Schieder 2009, 66–67. Zur Übernahme römischer Elemente in die faschistische Symbolwelt allg. auch Baumeister 2010, 177–178.

<sup>14</sup> Grundlegend hierzu: Scriba 1995; s. auch Schieder 2009, 67; Visser 1992, 16.

<sup>15</sup> Zur Anbindung des faschistischen Personenkultes an das antik-römische Erbe Gentile 2008, 136–137.

<sup>16</sup> Dazu vor allem Rodogno 2010, 212–214. Wichtig bleibt aber, dass die *romanità* grundsätzlich nicht exakt definiert werden kann, sondern in ihrer Ausdeutung stets auch unbestimmt blieb (Schieder 2009, 65). Gerade dies machte die *romanità* für viele verschiedene Bereiche als Propagandainstrument interessant (ebd., 66–67). Emilio Gentile macht dies insbesondere für die faschistische Baupolitik klar. Der »fascismo di pietra« ist für Gentile ein Synkretismus verschiedener Stile von der Antike bis zur Moderne (Gentile 2008, 96–97) und somit ein Paradebeispiel für die vielschichtige faschistische Ideologie, deren essenziellen Teil die *romanità* bildete.

<sup>17</sup> Rodogno 2010, 213–214 und Schieder 2009, 65. Es sei zudem daran erinnert, dass die Idee eines an sich überhöhten bzw. heroisierten Volkes auch dem antiken Denken nicht fremd war, was gerade der Blick auf Livius aufzeigen kann.

lich diese nationale Heroisierung ohne einen bestimmten greifbaren Heros funktionieren kann oder nicht. Dieser Gedanke soll zum Schluss nochmals aufgegriffen werden.

Über die Bedeutung der *romanità* für das faschistische Regime wurden in der Forschung verschiedene Interpretationsansätze vorgelegt. Während die eine Seite ihr eine lediglich instrumentelle, opportunistische Rolle innerhalb der faschistischen Ideologie zuspricht, sieht die andere Seite die Bedeutung als wesentlich höher an und führt dies vor allem auf die intellektuelle Ausarbeitung der *romanità* innerhalb der faschistischen Spitze zurück.<sup>18</sup> Zwar zeigt die unglaubliche Vielfalt des Rückbezugs auf das antike Rom, dass der Mythos Rom durchaus eine ideologisch essenzielle Bedeutung innerhalb der faschistischen Propaganda innehatte, aber die Betrachtung der jeweiligen Einzelfälle verdeutlicht auch den instrumentellen Charakter der *romanità*.<sup>19</sup> Die Rom-Reminiszenzen hatten sich immer aktuellen politischen Zielen unterzuordnen und diesen zuzuarbeiten. Ein Paradebeispiel hierfür stellt die faschistische Stadtplanungs-, Denkmal-, und Architekturpolitik dar.

In den 30er Jahren war die städtebauliche Landschaft Roms von massiven Transformationen und Zerstörungen geprägt.<sup>20</sup> Im Kontext der 2000-Jahr-Feiern diverser antiker Größen<sup>21</sup> – insbesondere des Augustus 1937/38 – sah

<sup>18</sup> Visser 1993, 110, »In my view, however, an intellectually coherent perspective on history existed behind the facade of the seemingly opportunistic use of Roman fetishes and catchwords.« S. auch Visser 1992, 5–6, 8–11.

<sup>19</sup> Gerade auf Basis dieser Interpretation einer nur instrumentell verstandenen Antikenhinnwendung wurde Mussolini häufig in der Forschung als Pseudointellektueller abgetan, der Bildungsgüter nicht würdigte, sondern sie nur zu politischen Zwecken instrumentalisierte. Eine differenziertere Sicht liefert dazu Hans Wollers Mussolini-Biographie (Woller 2016). Woller zeichnet gerade für Mussolinis sozialistische Jahre das Bild eines wissbegierigen jungen Intellektuellen, der auch vor schwieriger Lektüre nicht zurückschreckt (ebd., 20–22, 27–28). Zumindest das Bild des absoluten Anti-Intellektuellen lässt sich auf dieser Basis nicht mehr aufrechterhalten.

<sup>20</sup> Diese prägen bis heute wesentlich die Wahrnehmung und Gestalt der Stadt Rom (Baumeister 2010, 173).

<sup>21</sup> Hier sind neben Augustus noch Horaz, Vergil und Livius zu nennen, für die eigens Briefmarkenserien angefertigt wurden (Schumacher 1988, 309). Laut Schuhmacher wurde dabei der Dichter Ovid bewusst übergangen, da dieser als exilierte Persönlichkeit nicht für Propagandazwecke dienlich war. Hinzuzufügen wäre wohl zudem die Überlegung, dass auch Ovids eher anti-imperiales Oeuvre für dessen Nichtbeachtung sorgte. Bei dieser Beobachtung wird außerdem deutlich, dass die faschistische Antikenrezeption bei der Auswahl und Bearbeitung antiker Motive lediglich an der möglichen Instrumentalisierung für faschistisch-politische Zwecke interessiert war, nicht aber an einer kulturpolitisch intendierten Antikendarstellung. Zum selektiven Charakter der faschistischen Antikeninstrumentalisierung s. auch Strobl 2013, 306.

sich das Regime geradezu herausgefordert, die Antike auch infrastrukturell und architektonisch zu instrumentalisieren.<sup>22</sup> Die weitläufigen Umbauten des Stadtkerns dienten der Restauration und Freilegung antiker Monumente, um diese propagandistisch nutzen zu können.<sup>23</sup> Politisches Ziel war es, die Stadt selbst zum Propagandamedium zu gestalten,<sup>24</sup> die Jahrhunderte zwischen antikem Rom und faschistischem Zeitalter zu tilgen und dadurch eine pseudohistorische Kontinuität im Stadtraum zu visualisieren.<sup>25</sup> Rom wurde dadurch »zum zentralen Ort der Selbstinszenierung des Regimes.«<sup>26</sup> Es sollte ein einheitliches Propaganda-Konglomerat von Antike und Moderne entstehen.<sup>27</sup> Hierzu forderte Mussolini bereits im Jahr 1925, dass in fünf Jahren sich Rom »der ganzen Welt als großartige Stadt repräsentieren [soll], weitläufig geordnet, mächtig, wie zur Zeit des *Imperiums* von Augustus.«<sup>28</sup> Mussolini knüpfte natürlich bewusst gerade an die augusteische Zeit an, welche paradigmatisch für ein in der Antike durchgeführtes umfassendes Bauprogramm in Rom stand.<sup>29</sup> Das augusteische »Rom aus Marmor« (Suteon, *Augustus* 28,5) wurde zum Idealbild der faschistischen Umgestaltung.<sup>30</sup> So wie sich Augustus als zweiter Gründer Roms in die Tradition des Romulus stellte,<sup>31</sup> so reihte sich nun Mussolini als dritter großer Stadtgründer in diese Traditionslinie ein. Die Überhöhung und Heroisierung der antiken

<sup>22</sup> Zanker 1987, 5.

<sup>23</sup> Diese sogenannten *sventramenti* waren Abbrucharbeiten, die nachantike Bebauung entfernten um eine Simultaneität von Antike und Moderne im Stadtraum zu evozieren (Baumeister 2010, 180; Painter 2005, 2).

<sup>24</sup> Die Stadt Rom wurde hierbei, so Martin Baumeister, zugleich Bezugsgröße und Schauplatz faschistischer Propaganda, also sowohl Akteur als auch Bühne der faschistischen Selbstinszenierung (Baumeister 2010, 177).

<sup>25</sup> Gentile 2008, 80.

<sup>26</sup> Baumeister 2010, 174.

<sup>27</sup> Baxa 2010, 56–58, 68–69; Schieder 2006, 711. Sinnbild für den Umbau wurde Mussolinis Spitzhacke – *piccone* – welche er meist selbst bei den Feierlichkeiten zu den jeweiligen Anfängen der Bautätigkeiten schwang (Gentile 2008, 72; Schieder 2009, 69–70).

<sup>28</sup> Schieder 2006, 708; Schieder 2009, 68–69; Benton 1996, 120; Bodenschatz 2011, 48; edb. 41 zur Bedeutung Roms für Mussolini: »Mussolinis Ziel war es von Anfang an, Rom durch zahllose symbolische, institutionelle und städtebauliche Akte erst zu einer richtigen Hauptstadt zu machen, die sich der antiken Vergangenheit würdig erwies.« Nicht zuletzt aufgrund der enormen Bedeutung Roms für die Faschisten ist das heutzutage im Stadtbild sichtbare Erbe antiker Bausubstanz maßgeblich durch die faschistische Ära geprägt (Bodenschatz 2011, 40; Baumeister 2010, 173; Schieder 2006, 701).

<sup>29</sup> Für eine – insbesondere auf den augusteischen *res gestae* basierende – Übersicht der augusteischen Baupolitik s. Kolb 2006, 124–125.

<sup>30</sup> Gentile 2008, 80; Schieder 2009, 67–68.

<sup>31</sup> Zanker 1987, 196–198.

Vorbilder, allen voran des Augustus, strahlte somit auch immer auf Mussolini selbst ab.<sup>32</sup>

Eines der bedeutendsten Beispiele für diese Baupolitik war der Bau der *Via dell'Impero*<sup>33</sup>, die von der *Piazza Venezia* entlang der Kaiserforen zum Kolosseum führt. Bei ihrem Bau wurde keinerlei Rücksicht auf die Kaiserforen genommen.<sup>34</sup> Die Straße sollte insbesondere einen freien Blick von der *Piazza Venezia* bis zum Kolosseum ermöglichen.<sup>35</sup> Die Prachtstraße, die zur Durchführung von Militärparaden gedacht war, war offensichtlich wichtiger als die sorgfältige archäologische Dokumentation der antiken Überreste.<sup>36</sup> Zwar sollte die Antike den Rahmen für die faschistische Paradestraße bereitstellen, musste aber auch an vielen Stellen dem eigentlichen Ziel – der Demonstration faschistischer Macht – weichen.

Ein hervorragendes Beispiel für stadtrömische propagandistische Denkmalplanung, die dezidiert die bereits angesprochene Präfiguration des Augustus in Bezug auf die Person Mussolinis in den Mittelpunkt stellt, ist die *Piazza Augusto Imperatore*.<sup>37</sup> Das dortige Augustusmausoleum war dem *Duce* besonders wichtig.<sup>38</sup> Jedoch stellte das Projekt Mussolini nicht zufrieden. Gelungener war in seinen Augen die ebenfalls auf der *Piazza* errichtete Rekonstruktion der *Ara Pacis*.<sup>39</sup> Der gesamte Platz stand unter einem spezifischen

<sup>32</sup> Die Stadt Rom wurde somit, so Martin Baumeister, zum zentralen Ort, an dem der Kult des *Duce* und die faschistisch gewendete Version der *romanità* eine Verbindung eingingen (Baumeister 2010, 174).

<sup>33</sup> Eines der auch international von den Zeitgenossen am positivsten wahrgenommenen Bauprojekte. Siehe v.a. Gentile 2008, 85–89, außerdem Bodenschatz 2011, 124–125 und Schieder 2009, 73.

<sup>34</sup> Zwar wurden die Kaiserforen freigelegt, jedoch nur dann erhalten, wenn sie als schmückendes Beiwerk der faschistischen Bauprojekte dienen konnten. Große Teile der Kaiserforen wurden – archäologisch unzureichend erfasst – unter dem Beton der neuen Paradestraße, der *Via dell'Impero*, begraben (Baumeister 2010, 183; Schieder 2009, 73; Benton 1996, 122).

<sup>35</sup> Schieder 2006, 717–720; Baxa 2010, 84–85.

<sup>36</sup> Schieder 2006, 708–711.; Schieder 2009, 71. Ein früheres, aber ebenso symbolträchtiges Straßenbauprojekt war die am Kapitol Richtung Ostia vorbeiführende *Via dell'Mare* (Painter 2005, 7). Lediglich die archäologische Zone am *Largo Argentina* ist ein positives Beispiel für den Umgang der Faschisten mit dem materiellen römischen Erbe (2010, 181).

<sup>37</sup> Baumeister 2010, 181–182.

<sup>38</sup> Die Arbeiten hieran begannen schon 1926. Am 22.10.1934 hielt Mussolini dort eine Rede, die er mit den Worten beendete: »Und jetzt möge die Spitzhacke sprechen.« Die Zerstörung von Monumenten wurde somit auch als revolutionärer faschistischer Akt stilisiert (Benton 1996, 121). Allgemein zur antiken Bedeutung und Errichtung des Augustusmausoleums s. Kolb 2006, 126–128.

<sup>39</sup> Schieder 2006, 712–714.

Motto: Er sollte Mussolini als Reinkarnation des Augustus symbolisieren<sup>40</sup> und den augusteischen Frieden, versinnbildlicht durch die Rekonstruktion der *Ara Pacis*, als Deutungsfolie für die *Pax Mussoliniana* bereitstellen.<sup>41</sup> Das augusteische Narrativ des Friedensfürsten Augustus wurde somit direkt auf Mussolini übertragen.

Die Kontinuität von den Anfängen Roms über die glorreiche Kaiserzeit hin zu der noch glorreicheren faschistischen Ära verdeutlicht zudem eine Inschrift an einem Gebäude auf der Nordseite des Platzes. Unter einem Mosaik, das den Flussgott Tiber, Romulus und Remus sowie die kapitolinische Wölfin abbildet, ist zu lesen: »HIS AB EXIGUIS PROfecta INITIIS ROMA.«<sup>42</sup> Dass dieser *profectus* erst in faschistischer Zeit zur Vollendung kommt, ist die zentrale Aussage des gesamten Platzes beziehungsweise der *romanità* im Allgemeinen. Selbst die Wahl des Mediums der Inschrift ist wiederum eine Reminiszenz an die augusteische Kaiserzeit, welche paradigmatisch für den Beginn systematischer und massenhafter Instrumentalisierung von Inschriften zu Zwecken politisch-öffentlicher (Selbst-)Repräsentation steht.<sup>43</sup> Das Beispiel der *Piazza Augusto Imperatore* leitet zudem direkt zum

<sup>40</sup> Visser 1993, 122.

<sup>41</sup> Diese Idee des Friedens – in der von Gewalt nur so strotzenden Zeit des Faschismus – hatte schon in der augusteischen Zeit eine ebenso hohe propagandistische Strahlkraft (zur augusteischen Verbindung von Sieghaftigkeit und Frieden und dem darauf fußendem Konzept der *aurea aetas* s. Zanker 1987, 171–177, 188–196 und zur Deutung der *aurea aetas* als Folie für die Faschisten Visser 1992, 14). Auf der *Piazza* wurde dieser Gedanke und die ihm zugrundeliegende historische Kontinuität durch Inschriften verdeutlicht, welche typisch antike Tugenden – *virtutes Romanae* – aufzählten (Visser 1993, 124–125; Painter 2005, 71–74). Zudem wurde die Notwendigkeit des Krieges, um durch ihn Frieden zu erlangen, über antike Reminiszenzen begründet. Neben Abbildungen von antiken und modernen Waffen stand das römische Sprichwort: *si vis pacem para bellum* (Visser 1993, 128). Allgemein zur Rolle des Friedens in den faschistischen Konzepten Rodogno 2010, 217. Ein vergleichbar symbolisch aufgeladenes Projekt der Faschisten war der Umbau des *Largo Argentina* 1926 (Painter 2005, 8: »This pioneering project had all the elements that Mussolini subsequently emphasized in his projects for transforming Rome: improving the flow of traffic, preserving and ›liberating‹ ancient monuments, tearing down buildings of little or no historical value, and above all, demonstrating the fascist ability to carry out projects that others had only talked about. Thus Mussolini's Rome demonstrated to the world fascism's leadership in urban planning by combining the practical needs of the city with the political goals of the regime.«

<sup>42</sup> Übersetzung bei Visser 1993, 126: »From this humble beginnings Rome's expansion started.«

<sup>43</sup> Alföldy 1991, insb. 291–292 zur Bedeutung von Inschriften zur Artikulation von Idealen der Gesellschaft und zur Kommunikation der Leistung ihrer Mitglieder. Auch faschistische Inschriften dienten eben jener Artikulation der – durch das Regime vorgegebenen – Ideale der Gesellschaft und der Kommunikation der Leistung des *Duce*.

zweiten Untersuchungsbereich über, zu der faschistischen Provinz Südtirol und vor allem der Stadt Bozen. Auch dort spielte die Architektur-, und Denkmalpolitik eine wichtige Rolle im Rahmen der faschistischen Südtirolpolitik.

#### 4. Konzepte und Medien der Antikenrezeption im faschistischen Südtirol und in Bozen

Zwar war Südtirol schon seit dem Ende des ersten Weltkriegs im Jahre 1918 ein Teil Italiens, die faschistische Machtergreifung im Jahre 1922 war für das Land trotzdem eine einschneidende Veränderung. Was nun folgte, war ein letztendlich gescheiterter Versuch einer Zwangsassimilation der deutschsprachigen Südtiroler Bevölkerung in den italienischen Staat.<sup>44</sup> Das Ziel der faschistischen Machthaber, die einheimische Bevölkerung zu italianisieren, scheiterte und wurde spätestens ab 1933<sup>45</sup> zunehmend durch eine Zuwanderungspolitik ersetzt,<sup>46</sup> welche eine italienische Bevölkerungsmehrheit durch Immigration aus den altitalienischen Gebieten forcierte.<sup>47</sup> In Bezug auf die faschistische Italianisierungspolitik ist insbesondere die Person Ettore Tolomeis<sup>48</sup> hervorzuheben, welcher bereits seit 1915 vehement für die *italianità* in Südtirol eintrat.<sup>49</sup> Seine Stunde schlug aber erst mit der Machtübernahme der Faschisten 1922.<sup>50</sup> Sein 1923 in Bozen vorgestellter und sämtliche Bereiche des öffentlichen und kulturellen Lebens umfassender Maßnahmenkatalog<sup>51</sup> zur Italianisierung Südtirols und sei-

---

<sup>44</sup> Diese Zwangsassimilation wurde aus faschistischer Sicht gerade auch deswegen notwendig, weil es in Südtirol (im Gegensatz zu anderen Provinzen) keinen nennenswerten regional-autochthonen Faschismus gab (Lechner 2011, 50).

<sup>45</sup> Cavallar 1994, 652.

<sup>46</sup> Freiberg 1989, 306.

<sup>47</sup> Gruber 1989, 228–229. Roberta Pergher zweifelt dieses klassische Model der faschistischen Südtirolpolitik an und verweist darauf, dass schon in den 20er Jahren eine ausgeprägte Ansiedlungspolitik betrieben wurde. Siehe hierzu Pergher 2009, 298–299. Ebenso sieht sie die Einrichtung einer Bozener Industriezone, der häufig eine entscheidende Rolle im Prozess der Italianisierung zugeschrieben wird (z.B. Schreiber 2008, 365; Dunajtschik/Mattioli 2009, 260; grundlegend Lechner 2011, 51), als überbewertet an und bezeichnet diese als lediglich regionales Phänomen (Pergher 2009, 300–301).

<sup>48</sup> Einen biographischen Abriss zur Person bietet Framke 1989, 72–75.

<sup>49</sup> Diese Ansichten artikuliert er in seinem Artikel »Annessione e adattamento« (Freiberg 1989, 104–105).

<sup>50</sup> Für Gisela Framke war Tolomei der zentrale Theoretiker der Südtirolfrage (Framke 1989, 82).

<sup>51</sup> Vorgestellt wurde dieser am 15.7.1923 im Bozener Stadttheater und zwar unter den Namen »32 Povvedimenti per l'Alto Adige« (Dunajtschik/Steinacher 2008, 102).

ner deutschsprachigen Bevölkerung,<sup>52</sup> verbunden mit einer vehementen Entnationalisierungspolitik,<sup>53</sup> wurde beinahe vollständig umgesetzt.<sup>54</sup> Der die Italianisierung flankierende Versuch der Assimilation kann de facto spätestens mit dem Jahr 1939 und der sogenannten »Option«, der deutschsprachigen Südtirolern gegebenen Wahl, in das Deutsche Reich auszuwandern, als gescheitert gelten.<sup>55</sup>

Die Italianisierungspolitik hinterließ deutliche Spuren in der Baupolitik und Stadtplanung: Insbesondere ist dies in der Gründung eines ganzen neuen Stadtteils in Bozen (der *città nuova*) und dem Siegesdenkmal ersichtlich. Die Veränderung des Stadtbildes muss unabhängig von einer etwaigen Bezugnahme auf die Antike als eine deutliche Äußerung von Herrschaftsansprüchen aufgefasst werden. Versteht man nämlich den Stadtraum nicht nur als Bühne von kulturell-sozialen Prozessen, sondern selbst als soziales Konstrukt,<sup>56</sup> wird deutlich, was im Blick auf Rom noch als selbstverständlich erschienen haben mag: Wer den Stadtraum bebaut, umbaut und nach eigenen Vorstellungen transformiert, artikuliert damit zugleich auch seinen Herrschaftsanspruch

<sup>52</sup> Lechner sieht auch in dem Fehlen einer starken linken Opposition die Notwendigkeit für die Faschisten sich eines anderen (für faschistische Politik notwendigen) Feindbildes zu bedienen. Das »Deutschtum« konnte hier als omnipräsenter Gegner dienen (Lechner 2011, 56).

<sup>53</sup> Lechner definiert den Grund für diese Anstrengungen wie folgt: »Solange die Südtiroler Sieg und Überlegenheit Italiens nicht eingestanden und akzeptierten, war die proklamierte ›Wiedergeburt‹ der italienischen Nation zumindest in dieser neuen Provinz in Frage gestellt.« (Lechner 2005, 67; s. auch Lechner 2011, 52). Im Lichte dieser restriktiven faschistischen Kulturpolitik könnte man an dieser Stelle zudem einen interessanten Vergleich mit ähnlichen – insbesondere von Rolf Wörnsdrofer (2004, 225) analysierten – Entwicklungen in der *Venezia Giulia* ziehen.

<sup>54</sup> Freiberg 1989, 124; Schreiber 2008, 360. Ein differenzierteres Bild Tolomeis bei Framke 1989. Sie skizziert Tolomei und seinen persönlichen politischen Einfluss weniger extrem, sondern verweist auf die gesamtpolitische Lage dieser Zeit (ebd., 71–72), insbesondere auf einen weit verbreiteten Nationalismus, in dem Tolomei keinen Einzelfall darstellt (ebd., 78–79). Trotz allem war er sicherlich einer der zentralen Akteure in der faschistischen Südtirolpolitik, insbesondere in der Rolle eines italienisch-nationalistischen Außenpostens. »Tolomei und seine Argumente waren dabei gleichsam der Hebel, mit dem ein gewünschter Vorgang bewirkt wurde.« (ebd., 84).

<sup>55</sup> Lechner resümiert hierzu: »Die faschistische Bewegung war von ihrer Gründungszeit an auf Schwierigkeiten gestoßen, sich in der nördlichsten Provinz Italiens festzusetzen, sich zu behaupten und zu etablieren. Hier erreichte der Faschismus zu keiner Zeit die Stärke und gesellschaftliche Dominanz, die jener im angrenzenden oberitalienischen Raum vergleichbar wäre.« (Lechner 2011, 63; s. auch Schreiber 2008, 369).

<sup>56</sup> Oberste/Ehrlich 2009, 9–10. Bereits Paul Zanker verwies auf die große Rolle des Stadt- raumes bzw. von Stadtbildern als kohärentes System visueller Kommunikation, welches durch ständige Präsenz vor allem auch unterbewusst wirke (Zanker 1987, 28–29).

über den Raum und dessen Bevölkerung. Unabhängig von der verwendeten Form der Bauten ist folglich allein die Tatsache der Bauaktivität an sich eine zentrale Äußerung des italienischen Herrschaftsanspruchs.<sup>57</sup>

Auch in Südtirol spielten pseudohistorische und auf die Antike abzielende Legitimationsmuster eine wesentliche Rolle. So sei die Region bereits seit vorchristlicher Zeit durch die Eroberung des römischen Heerführers Drusus 15 v. Chr. römisch gewesen.<sup>58</sup> Insofern handele es sich bei der italienischen Annexion nicht um einen Akt der Unterwerfung eines fremden Volkes, sondern um die (Wieder-)Angliederung urrömischen Besitzes an das Vaterland.<sup>59</sup> Fast zwangsläufig fallen die mannigfaltigen Ortsbezeichnungen in Verbindung mit dem römischen Feldherrn Drusus auf, welche diese pseudowissenschaftliche Kontinuität im Stadtraum versinnbildlichen sollten. Von der Drususalle über den Drususplatz hin zum Drususstadion<sup>60</sup> und der Drususbrücke war der Feldherr und Stiefsohn des Augustus allgegenwärtig.<sup>61</sup> Wolfgang Strobl spricht daher gar von einem – insbesondere durch Ettore Tolomei forcierten<sup>62</sup> – regelrechten Druskult bzw. einer Drususverehrung.<sup>63</sup> Wurde in Rom noch Augustus selbst heroisiert und die Figur des *princeps* zum Fokus der Gemeinschaft erhoben, so übernahm diese personalisierte Funktion in Südtirol die Figur des Drusus. Zeitgenössischer Referenzpunkt blieb aber stets der *Duce* in Rom, also Mussolini.

Ettore Tolomeis größtes Anliegen, der Bau eines Drususdenkmals in Bozen,<sup>64</sup> wurde jedoch nie vollendet. Zwar wurde die Statue – nach langer Verzö-

<sup>57</sup> Zudem sei, so Paul Zanker, ganz grundlegend die emotionale Wirkung von (großen) Bauvorhaben bei der Bevölkerung nicht zu unterschätzen, was sowohl für antike wie auch faschistische Bauprogramme Geltung habe (Zanker 1987, 159).

<sup>58</sup> Für Ettore Tolomei war Drusus ohne Zweifel der Gründer der Stadt Bozen (Strobl 2013, 307, 314 und 320).

<sup>59</sup> Pergher verweist hierbei darauf, dass es in der Antike überhaupt keinen Begriff der Nation gab, die Römer lediglich zur Grenzsicherung gesiedelt hätten und somit dieses Argument obsolet sei (Pergher 2009, 302). Dies ist zwar richtig, trotz allem ist das Argument im Rahmen der *romantà* nicht als obsolet anzusehen. Historische Richtigkeit war nie der Primat der faschistischen Propaganda, sondern die Instrumentalisierung und Anpassung der Vergangenheit für die eigenen politischen Zwecke.

<sup>60</sup> Über den Drusus-Sportplatz schreibt Samantha Schneider: dieser »entsprach [zwar] in der Monumentalität seiner Frontfassade der Euphorie des Regimes«, doch insgesamt »wirkt [das Gebäude] unharmonisch und verstümmelt« (Schneider 1999, 413).

<sup>61</sup> Hierzu grundlegend Strobl 2013; zur Person des Drusus s. ebd. 303–305.

<sup>62</sup> Strobl 2013, 307–308, 342. Strobl bezeichnet die Drususforcierung Tolomeis sogar als »manisch« (ebd. 339).

<sup>63</sup> Strobl 2013, 306.

<sup>64</sup> Strobl 2013, 307: »Mit Hartnäckigkeit und Beharrlichkeit verfolgte er das Ziel, das Standbild des »nationaldeutschen« Minnesängers Walther von der Vogelweide – für ihn das

gerung durch die faschistische Zentrale in Rom und insbesondere durch Mussolini<sup>65</sup> – hergestellt, dann jedoch nie von Rom nach Bozen gebracht.<sup>66</sup> Trotz aller Drususverehrung durch die Faschisten in Südtirol – und insbesondere durch Ettore Tolomei – verdeutlicht dieses Beispiel, dass gerade die faschistische Südtirolpolitik nicht unhinterfragt mit ähnlichen Vorgängen im Machtzentrum in Rom vergleichbar ist. Es zeigt sich, dass nicht die direkte historische Kontinuitätslinie von Drusus zum Faschismus zentrales Anliegen der faschistischen Propaganda und des *Duce* war, sondern mit dem Siegesdenkmal in Bozen ein anderes denkmalpolitisches Bauvorhaben Vorrang genoss. Zwar spielte die pseudohistorische Kontinuität antiker Herrschaftsansprüche auch hier eine große Rolle, zugleich scheint aber die Aufarbeitung des ersten Weltkrieges,<sup>67</sup> ein damit zusammenhängender national-italienischer Opfermythos und ab den 30er Jahren die Rücksichtnahme auf deutsche Befindlichkeiten<sup>68</sup> zentrales Anliegen des Bauprojekts und somit faschistischer Propaganda in Südtirol gewesen zu sein. Das von Tolomei forcierte Drususdenkmal und die Heroisierung des augusteischen Stiefsohns mussten hinter diese als politisch relevanter erachteten Propagandaziele zurücktreten.

Trotzdem stellten all diese architektonischen Elemente, allen voran die Drususbrücke, baulich überdeutlich die antike Legitimation der imperialen Ansprüche des faschistischen Regimes in den Vordergrund. Gleiches gilt für das durch Marcello Piacentini entworfene neue faschistische Zentrum der Stadt, die *città nuova*. Darstellungen Caesars im Hof des Armeekommandos, Ehrenmedaillons von Cicero und Cäsar am Gerichtsgebäude und die auch für Rom übliche Dekorierung von Hauswänden mit Likatorenbündel oder der Inschrift SPQR sollten das Ziel der Italianisierungspolitik – die *italianità* der Region – durch pseudohistorische Kontinuitätsbildung legitimieren und forcieren. Diese Politik soll im Folgenden an einem spezifischen Beispiel, dem »zentralen Symbol [...] der ›Italianità‹ in Bozen: [dem] ›Monumento

---

verhasste Symbol allen Deutsch- und Germanentums – aus dem Herzen Bozens zu verbannen und dafür dem römischen Feldherrn ein Denkmal zu setzen«; s. auch ebd. 313–314.

<sup>65</sup> Strobl 2013, 318–319, 321, 324, 355 und 340.

<sup>66</sup> Strobl 2013, 332–334.

<sup>67</sup> Strobl 2013, 319: »Mussolini [...] kam mit seiner Entscheidung zum einen dem (allgemeinen) Bedürfnis nach einem nationalen Symbol und Identifikationsobjekt nach. Zum anderen würdigte er mit dem *Monumento alla Vittoria* in besonderer Weise den Irredentismus und den »Sieg« im Ersten Weltkrieg, zugleich setzte er ein deutliches Zeichen gegen alle Ansprüche Österreichs auf das südliche Tirol.«

<sup>68</sup> Strobl 2013, 324.

alla Vittoria«,<sup>69</sup> durchgespielt und somit der Vergleich mit Rom ermöglicht werden.<sup>70</sup>

Das Siegesdenkmal<sup>71</sup> vermittelte eine klare und unmissverständliche Botschaft: Diese Region ist rechtmäßig römisch-italienisches Territorium.<sup>72</sup> Allein die Wahl des Bauplatzes, an dem zuvor das Ehrenmal für die Gefallenen österreichischen Kaiserjäger geplant war, lässt daran keinen Zweifel aufkommen.<sup>73</sup> Die Aufgabe, dieses Monument der *italianità* zu errichten, fiel dem bereits erwähnten Architekten Marcello Piacentini zu, der gerade für seine klassizistisch-antikisierende Architektur berühmt war.<sup>74</sup> Das Siegesdenkmal strotzt daher von römisch-imperialer Symbolik. Auf dem Vorplatz ließ Piacentini Säulen errichten, die mit der Abbildung der Lupa Romana verziert waren,<sup>75</sup> und der Bogen ist den römischen (Ehren-)Bögen – als steinernes Zeichen der Eroberung<sup>76</sup> – nachempfunden.<sup>77</sup> Die 14 Säulen, die den Architrav tragen, sind in Form von Rutenbündeln gestaltet und die Säulenkapitelle durch Beile ersetzt. Diese Säulenordnung bzw. diese Säulenform wurde von einigen faschistischen Zeitgenossen als »liktorische«

<sup>69</sup> Dunajtschik/Mattioli 2009, 264. Alfons Gruber resümiert zur Errichtung des Siegesdenkmals in Bezugnahme auf die Entnationalisierungspolitik: »Der erste, dröhnende Paukenschlag war die Errichtung des ›Siegesdenkmals‹ Ende der zwanziger Jahre, das auf den Grundfesten des 1917 begonnenen Kaiserjägerdenkmals erbaut wurde« (Gruber 1989, 229). S. auch Paradatscher 2002, 41–42.

<sup>70</sup> Es sei zudem an dieser Stelle zur tieferen Beschäftigung mit dem Monument auf die hervorragenden und umfassenden Arbeiten von Thomas Paradatscher (Paradatscher 2002) und Wolfgang Strobl (Strobl 2012) verwiesen, durch welchen ein umfassendes Bild gegeben ist.

<sup>71</sup> Die Grundsteinlegung erfolgte am 12.7.1926; die Eröffnungsfeier fand am 12.7.1928 statt (Lechner 2005, 322, 357).

<sup>72</sup> Zur theoretischen Einbettung des Siegesdenkmals in die auf den Historiker Thomas Nipperdey zurückgehende Analyse von Denkmälern s. Paradatscher 2002, 7, 11–14.

<sup>73</sup> Paradatscher 2002, 43–46.

<sup>74</sup> Bodenschatz 2011, 483; zu Piacentinis Rolle bei Bauprojekten in Rom Gentile 2008, 186 und Baumeister 2010, 183–184.

<sup>75</sup> Gerade die römische Wölfin bot sich als Symbol faschistischer Machtansprüche par excellence an, da die Lupa schon immer dort aufgestellt wurde, wo es Macht zu demonstrieren galt, insbesondere in eroberten Territorien (Mazzoni 2010, 70). Gerade für die faschistische Propaganda sei die Wölfin – so Christina Mazzoni – aufgrund ihrer verschiedenen Deutungsebenen ideal gewesen (ebd. 2010, 224–225). Sie resümiert: »Fascism saw itself as a she-wolf.« (ebd., 225).

<sup>76</sup> Paradatscher 2002, 73.

<sup>77</sup> Paradatscher 2002, 14, 47. In Bezug auf die Formensprache des Bogens hält Samantha Schneider fest: »Das Siegesdenkmal wurde ein plakatives Monument seines Zeitgeistes.« (Schneider 1999, 422).

Ordnung<sup>78</sup> gefeiert. Thomas Paradatscher beschreibt diese Bauweise als rückwärtsgewandte und nicht moderne faschistische Architekturvorstellung.<sup>79</sup> Doch diese Analyse wird dem bereits dargestellten Modernitätsbezug der faschistischen Propaganda nicht gerecht. Vielmehr sind die Säulen zwar durchaus als ein Rückgriff auf antike Architekturformen zu verstehen, die jedoch faschistisch weiterentwickelt und dem Italianisierungskonzept angepasst wurden und somit insbesondere als imperiale Drohung zu verstehen waren. Damit dienten sie einem – wie eingangs im Verweis auf Chrisoph Dipper im Allgemeinen dargestellten – modernen und nicht retrospektiv motiviertem Projekt und Anspruch.

An der Frontseite ziert den Fries über dem Architrav eine sieben Meter breite Viktoria-Skulptur. Ihre Blickrichtung und ihr Bogen sind nach Norden gerichtet, eine unverhohlene Drohgebärde an die ehemaligen Besitzer der Region.<sup>80</sup> Auf der Rückseite des Gebäudes sind drei Rundreliefs angebracht, welche ebenfalls ganz im Dienste der *romanità* stehen.<sup>81</sup> In der Mitte befindet sich die siegreiche Italia, flankiert von Ikarus zu ihrer Rechten und Prometheus zu ihrer Linken. Prometheus und Ikarus stehen als Symbole für Wagemut in direktem Kontext zu den im Innenraum des Monuments verehrten

<sup>78</sup> Somit auf die antiken dorischen, ionischen und korinthischen Ordnungen folgend und diese im Sinne (pseudo-)historischer Kontinuität weiterführend (Paradatscher 2002, 76). Aus einer Proklamation der *Associazione Nazionale Volontari di Guerra* vom 12.7.1928 wird die Intention dieser Kontinuitätsbildung von der Antike zum Faschismus weiter deutlich: »Nelle sue colonne, la linea architettonica dei Fori imperiali si fonde e si identifica allo Fascio e con la Scure della rinnovata grandezza« (Freiberg 1990, 316). Die Säulenform brachte dem Monument bei der deutschsprachigen Bevölkerung den abschätzigen Spitznamen »Liktorentempel« ein. Siehe dazu Dunajtschik/Mattioli 2009, 267. Als stadtrömisches Vergleichsobjekt im »nuove stile littorio« bietet sich der Palazzo del Littorio an (Gentile 2008, 176–177).

<sup>79</sup> Paradatscher 2002, 76.

<sup>80</sup> Dass die Viktoria als imperiale Drohgebärde, insbesondere gegen Österreich, zu sehen ist, wird aus der Proklamation der *Associazione Nazionale Volontari di Guerra* (wie Anm. 78) überdeutlich: »Voleva la superbia tedesca erigere in Bolzano – gemma della nostra terra – un goffo monumento alla Vittoria delle orde austro-teutoniche contro l'armonia santa di Roma«, und weiter: »E traggono dalla vittoria di ieri l'auspicio più alto per le vittorie di domani« (Freiberg 1990, 316).

<sup>81</sup> Dass die *romanità* hier dezidiert mit einem Opfermythos verbunden werden soll, verdeutlicht wiederum eine beistehende Inschrift: *In honorem et memoriam fortissimorum virorum qui iustis armis strenue pugnantibus hanc patriam sanguine suo paraverunt. Itali omnes aer[em] colligerunt!* (»Zur Ehre und zum Gedenken der überaus tapferen Männer, die in rechtmäßigen Waffengängen entschlossen kämpfend mit ihrem Blut dieses Vaterland gewonnen haben. Alle Italiener sammelten hierfür das Geld«).

italienischen Märtyrern Battisti, Chiesa und Filzi.<sup>82</sup> Alle drei sind im ersten Weltkrieg zwischen Mai und Juli 1916 auf Weisung eines österreichisch-ungarischen Kriegstribunals hingerichtet worden. Das Rundrelief in der Mitte symbolisiert mit der Italia den Grund für den heldenhaften Märtyrertod der drei Soldaten, nämlich den Kampf für das italienische Vaterland. Gerade der hier dezidiert instrumentalisierte Opfermythos ist ein zentrales Element moderner Heroisierungsprozesse.<sup>83</sup> Die Weltkriegs-Märtyrer werden heroisiert und zu Zwecken der Italianisierungs-Propaganda instrumentalisiert. Das ganze Denkmal zeigt sich hierbei als Palimpsest. Das vorab an diesem Ort geplante Ehrenmal für die gefallenen österreichischen Kaiserjäger und die damit intendierte Heroisierung österreichischer Kriegsgefallener wurde bewusst getilgt und durch eine neue Botschaft überschrieben. Dieser Vorgang kann wohl am besten als eine bewusste Heroisierungsüberlagerung – als Teil eines Konversionsprozesses –<sup>84</sup> beschrieben werden.

*Romanità, italianità* und die Verehrung italienischer Kriegsgefallener gehen hier in der faschistischen Denkmalpolitik eine Symbiose ein. Zusammen sollen sie den Anspruch Italiens auf das Gebiet manifestieren.<sup>85</sup> Die architektonische Botschaft wurde beim Siegesdenkmal zudem noch – ähnlich wie bereits am Beispiel der *Piazza Augusto Imperatore* in Rom beschrieben – durch epigraphische Kommunikation untermauert. Das bereits antike Repräsentationsmedium der Inschrift<sup>86</sup> fand nicht nur im faschistischen Rom, sondern auch in Bozen seine Verwendung, und dies nicht nur am Siegesdenkmal, sondern auch an mehreren Gebäuden im repräsentativen Zentrum, der *città nuova*.<sup>87</sup> Eine Inschrift des Unterrichtsministers Pietro Fedele am Architrav der der Bozener Altstadt zugewandten Ostseite des Denkmals knüpfte direkt an den antik legitimierten Zivilisierungsanspruch an. Sie lautete »HIC PATRIAE FINES SISTE SIGNA HINC CETEROS EXCOLVIMUS

<sup>82</sup> Paradatscher 2002, 77–78; zum Innenraum und der dortigen Märtyrerverehrung ebd. 2002, 79.

<sup>83</sup> Zur Rolle des Opfermythos im italienischen Faschismus (v.a. der Zwischenkriegszeit) s. Gentile 1990, 233–234.

<sup>84</sup> Leonhard 2015.

<sup>85</sup> Zeitzeugenbefragungen hinterlegen, dass dieser Anspruch tatsächlich auch wahrgenommen wurde. »Das hat natürlich auf die Bevölkerung wie ein Alptraum eingewirkt, weil die Leute sind natürlich über das immer mehr zum Bewußtsein gekommen, daß es italienisch ist.« So Herr U., Jahrgang 1928, in Verdorfer 1990, 99.

<sup>86</sup> Alföldy 1991, 291–292.

<sup>87</sup> Zu dem Inschriftenensemble im Zentrum der *città nuova* s. grundlegend Strobl 2012, hier v.a. 147–152.

LINGVA LEGIBVS ARTIBVS«.<sup>88</sup> Für Wolfgang Strobl stellt diese Inschrift ein hochideologisches Konglomerat dar, welches sich aus nationalistischen, militaristischen und kulturimperialistischen Komponenten zusammensetzt.<sup>89</sup> Weitere Inschriften finden sich innerhalb des Siegesdenkmals. Hinter der Büste Battistis sind zwei Inschriften angebracht, die in direktem Bezug zu den Märtyrern stehen. Wie gewohnt wurde hierbei auf antikes Material zurückgegriffen. Zum einen wird zur Verehrung der Märtyrer aus Livius (2,12,9) zitiert: »FACERE ET PATI FORTIA ROMANVM EST.«<sup>90</sup> Passend dazu findet sich in der Krypta das inhaltliche Pendant mittels einer Horaz (*Oden* 3,2,13) rezipierenden Inschrift, die ebenfalls den Märtyrern gewidmet ist: »DVLCE ET DECORVM EST PRO PATRIA MORI.«<sup>91</sup> Doch die inschriftliche Antikenrezeption dient nicht nur der Märtyrerverehrung. Direkt neben der Inschrift des Livius zeigt ein Ausschnitt aus dem Zwölf-Tafel-Gesetz klar, wie der faschistische Machtwille über die Antike vermittelt wurde: »ADVERSVS HOSTEM AETERNA AVCTORITAS.«<sup>92</sup> Die inschriftlichen Aussagen des Siegesdenkmals fanden zudem auch auf dem Siegesplatz in der Bozener *città nuova* ihre Fortführung. An zwei Verwaltungsgebäuden verdeutlichen eine Horaz- und eine Vergil-Inschrift das imperiale Credo.<sup>93</sup> Horaz diente hierbei den Faschisten dazu, ihre imperialen Ansprüche in der Südtiroler Provinz zu manifestieren.<sup>94</sup> Dazu nutzte man gezielt die dritte Strophe des *carmen saeculare*, welches in faschistisch gesinnten

<sup>88</sup> Übersetzung bei Strobl 2012, 146: »Hier sind die Grenzen des Vaterlandes! Pflanze die Feldzeichen auf! Von hier aus haben wir die Übrigen in Sprache, Gesetzen und Künsten unterwiesen.« Lechner verweist bezüglich dieser Inschrift zudem auf die wichtige Bedeutung der Staatsgrenze und Grenzregion Südtirols innerhalb faschistischer Überlegungen (Lechner 2011, 60).

<sup>89</sup> So sieht er *hic patriae fines* als nationalistische Komponente, *siste signa* als militaristische Komponente, verstanden als Inbesitznahme durch Platzieren der – in diesem Fall metaphorischen – Standarte, und *ceteros excoluimus lingua legibus artibus* als kulturimperialistische Komponente (Strobl 2012, 146).

<sup>90</sup> Paradatscher 2002, 80; für eine Übersetzung ebd. 82: »Tugend der Römer ist es, tapfer zu handeln und zu leiden.«

<sup>91</sup> »Beglückend und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben.« (Strobl 2012, 159).

<sup>92</sup> Paradatscher 2002, 80 mit Übersetzung: »Ewiges Eigentumsrecht gegen den Feind.«

<sup>93</sup> Strobl 2012, 143, 147; Dunajtschik/Mattioli 2009, 259.

<sup>94</sup> *Carmen saeculare* 9–12: »ALME SOL, CVRRU NITIDO DIEM QUI / PROMIS ET CELAS« (linker Fassadenteil) »ALIVSQUE ET IDEM / NASCERIS, POSSIS NIHIL VRBE ROMA/ VISERE MAIVS (rechter Fassadenteil).« Die Inschrift ist heute entfernt (Strobl 2012, 147, mit Übersetzung: »Segen spendende Sonne, die du mit strahlendem Wagen den Tag heraufführst und (wieder) verbirgst, die du (ständig) als eine andere und immer wieder als dieselbe aufgehst, mögest du nichts Größeres erblicken als die Stadt Rom!«).

Kreisen als Programmschrift des augusteischen Imperiums und somit als Ideal-, und Vorbild der faschistischen Imperialpolitik galt.<sup>95</sup> Daran angrenzend erinnerte der berühmte Zivilisierungsauftrag aus Vergils *Aeneis*<sup>96</sup> die indigene Bevölkerung an den historisch legitimierte Herrschaftsprimat und den »Zivilisierungsbefehl« der Faschisten. Wolfgang Strobl resümiert hierzu treffend: »Das Inschriften-Ensemble lässt sich als ideologisches Narrativ deuten, das [auf dem Verwaltungsgebäude am Siegesplatz] mit einem poetischen Preislied auf die zeitlose Größe Roms beginnt (Horaz), sich im Hinweis auf den unbedingten Herrschaftsanspruch Roms und den damit verbundenen *pacifizierenden* Auftrag fortsetzt (Vergil) und mit der »monumentalen« Betonung der zivilisatorischen Sendung Roms zur Kultivierung der Barbaren (Fedele) einen Schluss- und Höhepunkt setzt.«<sup>97</sup>

Doch letztendlich hatten sich all diese Elemente der faschistischen Italianisierungs- und Imperialpolitik unterzuordnen. Hauptadressaten dieser durch die *romanità* kommunizierten Botschaft waren nicht in erster Linie die in Südtirol angesiedelten Italiener, sondern die deutschsprachige Bevölkerung. Dieser sollte vor Augen geführt werden, dass das faschistische Reich als Reinkarnation des *Imperium Romanum* siegreich in sein rechtmäßiges Land zurückgekehrt ist.<sup>98</sup> In dieser imperialen Betonung schwang der Befehl zur Unterwerfung und Assimilierung stets mit.

Auf Basis der vorgetragenen Beispiele soll im Folgenden abschließend der Vergleich zwischen Zentrum und Provinz gewagt und hierbei insbesondere die Rolle faschistischer Heroisierungsstrategien in den Mittelpunkt gerückt werden.

<sup>95</sup> Strobl 2012, 148–149: Das Inschriftenensemble »setzte die politischen Ziele des Augustus unverhohlen mit jenen Mussolinis gleich.«

<sup>96</sup> *Aeneis* 6, 851–853. »TU REGERE IMPERIO POPVLOS ROMANE MEMENTO / HAE TIBI ERVNT ARTES« (linker Fassadenteil) »PACISQVE IMPONERE MOREM / PARCERE SUBIECTIS ET DEBELLARE SVPERBOS (rechter Fassadenteil)«; Strobl 2012, 152, mit Übersetzung: »Du, Römer, denke daran, mit deiner Befehlsgewalt die Völker zu beherrschen; das werden deine Künste sein: dem Frieden Gesittung zu verleihen, die Unterworfenen zu schonen und die Hochmütigen niederzuwerfen.« Für eine allgemeine Übersicht zur Rolle Vergils in der faschistischen Propaganda s. Nelis 2011, 86–92. Zu Vergil in der faschistischen Ära aus althilologischer Sicht Strobl 2012, 153, 155–158.

<sup>97</sup> Strobl 2012, 159. Die zivilisatorische Bedeutung Roms in Südtirol wurde im Faschismus (nicht nur durch Ettore Tolomei) auch mit der Person des Drusus verknüpft und so instrumentalisiert (Strobl 2013, 360–361).

<sup>98</sup> Erwähnenswert ist in diesem Kontext, dass es sich bei der Annexion Südtirols um einen rein diplomatischen Sieg gehandelt hat. Italienische Truppen kämpften während dem Ersten Weltkrieg nie in der Region, was das Regime jedoch anders darstellte, um den »Sieg« propagandistisch besser ausschlagen zu können.

## 5. Faschistische Heroisierungsstrategien im Lichte der *romanità*

Definiert man Heroisierungen als »Vorgang der Zuschreibung [...] durch den eine Figur zum gestalthaften Fokus einer Gemeinschaft wird«,<sup>99</sup> rückt in Bezug auf den Faschismus insbesondere der Führerkult rund um die Person Benito Mussolinis in den Fokus. Die Verallgegenwärtigung Mussolinis auf Briefmarken, Münzen, Medaillen, in den Medien und auf öffentlichen Festakten kann somit als Heroisierung des *Duce* gefasst werden.<sup>100</sup> Diesem Prozess direkt angegliedert ist die bewusste Kontinuitätsbildung zwischen Augustus und Mussolini. Wird also Augustus als Präfiguration Mussolinis heroisiert, ist dies eine bewusste politisch-ideologische Mythisierung des ersten *princeps*, welche letztendlich aber der Heroisierung Mussolinis dient. Dies kann auch als Konversionsprozess<sup>101</sup> verstanden werden, in welchem augusteische Narrative auf Mussolini übertragen werden. Neben dem Narrativ des Eroberers, des Führers eines Weltreichs und einer kulturbringenden Nation sowie des Bauherrn und Stadtplaners ist dies auch die bereits angesprochene Kontinuitätslinie zwischen *Pax Augusta* und *Pax Mussoliniana*, also das Narrativ des Friedensfürsten.<sup>102</sup>

Die *romanità* ist zudem für die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Heroischem und der Legitimation von Herrschaft ein äußerst interessanter Ansatz. Machtlegitimation kann nach Waechter durch eine von herausragenden Individuen geprägte Geschichte<sup>103</sup> artikuliert werden, bei der die Geschichte aus ihrem unmittelbaren Kontext herausgelöst und »auf eine überzeitliche Ebene gehoben« wird und hierbei »nicht durch rationale oder empirische Beweise zu überzeugen sucht, sondern an die Emotionen der Menschen appelliert und unter ihnen den Glauben an die Wahrheit des Erzählten erwecken will.«<sup>104</sup> Die propagandistische Darstellung von Augustus als Präfiguration Mussolinis sowie die Instrumentalisierung der Antike im Allgemeinen scheint hierfür ein exzellentes Beispiel zu sein. Hier stand kein rational erklärbares Ziel im Vordergrund, sondern vielmehr die emotionale Sehnsucht nach imperialer Größe und einer kulturellen Vorreiterrolle, welche sich im Leitbild der Antike wiederfand. Dass zu diesem Zweck antike Persönlichkeiten heroisiert wurden, neben Augustus unter anderem auch

<sup>99</sup> Von den Hoff 2015.

<sup>100</sup> Schieder 2009, 67–68.

<sup>101</sup> Leonhard 2015.

<sup>102</sup> Dazu grundlegend (am Beispiel der EUR) Gentile 2008, 193.

<sup>103</sup> Waechter 2006, 18; Friedrich 2015.

<sup>104</sup> Waechter 2006, 18–19.

Horaz, Vergil oder eben Drusus, liegt auf der Hand. Die Beschäftigung mit ihnen diente aber nicht einer humanistisch motivierten Hinwendung zur Antike, sondern war ausgeklügelter Teil der faschistischen Propaganda und somit eines durchweg modernen Projekts. Auch zeigt sich zudem an dieser starken Ausrichtung an antiken Persönlichkeiten – in Rom insbesondere an Augustus und in Bozen an Drusus –, dass der personale Aspekt von Heroisierungsvorgängen nicht unterschätzt werden sollte. Die eingangs aufgestellte These, dass man bei der *romanità* im Allgemeinen auch von einer Heroisierung der Nation sprechen könnte, gilt es vor diesem Hintergrund etwas abzuschwächen. Natürlich lässt sich bei der allgemeinen propagandistischen Aufbereitung des »Römertums« durch die Faschisten noch immer feststellen, dass dabei auch die Nation an sich heroisiert und überhöht werden sollte; in konkreten Beispielen und Medien scheint aber trotzdem noch immer der Rückgriff auf bestimmte (antike) Persönlichkeiten als Heroen griffiger gewesen zu sein. Ganz ohne bestimmte personale Fixpunkte – also Heroen – scheinen solche Heroisierungen also nicht denkbar zu sein. Dennoch kann man feststellen, dass gerade der Rückgriff auf verschiedene Medien und unterschiedliche Personen im Gesamtbild doch genau diese Form der Heroisierung evoziert, nämlich eine allgemeingültige Heroisierung der italienischen Nation. Diese wird durch die *romanità* in verschiedenen Medien und durch die gezielten Heroisierungen bestimmter Persönlichkeiten als universales Idealbild heroisiert und als allgemeingültiges Leitbild stilisiert.

## 6. Heroisierung oder Italianisierung? Zur Instrumentalisierung der Antike in *Alto Adige*

Am Beispiel des Siegesdenkmals wurde die die zentrale Bedeutung des Opfermythos und der Dominanz des militärischen Helden<sup>105</sup> in der faschistischen Propaganda thematisiert. Zudem zeigte sich, dass das Bauwerk und die Symbolik unmittelbar mit der *romanità* verbunden war. Gerade Heldenverehrung und Heldengedenken dienen häufig neben der unmittelbaren Mobilisierung für einen Krieg auch der nationalen Selbstfindung.<sup>106</sup> Dieses Element der nationalen Selbstfindung muss hier noch einen Schritt weitergedacht werden. Die verehrten Helden sind nicht nur Fixpunkte nationaler Selbstfindung und Selbstvergewisserung, sondern darüber hinaus Teil der faschistischen Italianisierungspolitik und der damit einhergehen-

---

<sup>105</sup> Dazu allgemein Neutatz 2015.

<sup>106</sup> Neutatz 2015.

den Gebietsansprüche. Die Antike wiederum bietet der Märtyrerverehrung den notwendigen Bezugs- und Kommunikationsrahmen. Die inschriftliche Kontinuitätsbildung vom antiken zum zeitgenössischen Märtyrertum diene ebenso der pseudohistorischen Herrschaftslegitimation wie die *romanità* im Allgemeinen. Heroisierungsprozesse nehmen dabei einen zentralen Platz ein, entfalten aber erst in der Verbindung mit dem Mythos Rom ihr volles Bedeutungsspektrum. Dem gesamten Prozess übergeordnet blieb in Südtirol jedoch stets die Italianisierungspolitik. Damit unterscheidet sich die *romanità* in *Alto Adige* auch von ihrer Funktion im faschistischen Kerngebiet und somit von Rom. Dies zeigte sich nicht zuletzt an der bewussten Verhinderung der Errichtung eines Drususdenkmals durch Benito Mussolini. Nicht alleine die Simultaneität von Antike und Moderne sollte in Südtirol veranschaulicht werden, sondern durch die besondere politische Gemengelage – mit der Italianisierung der deutschsprachigen Bevölkerung auf der einen Seite und zunehmender Rücksichtnahme auf den späteren Achsenpartner Deutschland auf der anderen – musste die faschistische Bau-, und Denkmalpolitik in Südtirol zeitgleich divergierende Ziele bedienen und mittels unterschiedlichen Botschaften artikulieren. Gemein bleibt jedoch beiden Untersuchungspunkten die starke Fokussierung auf den öffentlichen Raum als Kommunikationsmedium und in diesem die besondere Rolle von Denkmälern, die – so Katharina Wegan – »als bewußt gesetzte Merkzeichen verräumlichter Vergangenheits Erzählungen Schnittstellen der Macht im ›öffentlichen Raum‹ bilden.«<sup>107</sup>

Gerade die Frage nach dem Zuschreibungsprozess macht zudem noch einen weiteren Unterschied deutlich. Während auf der Antike basierende Heroisierungen in Rom der Mobilisierung der »eigenen« italienischen Massen oder der Legitimation der faschistischen Imperialpolitik vor der italienischen Bevölkerung dienten, wurde in Südtirol insbesondere die als fremd angesehene deutschsprachige Bevölkerung angesprochen. Zwar blieb die Botschaft, welche über die *romanità* übermittelt wurde, stets gleich, nämlich eine pseudohistorische Kontinuitätsbildung und Legitimation, aber die bewundernden Anhänger und die Adressaten der durch die Heroisierung übermittelten Botschaft unterscheiden sich ganz wesentlich. Im Vergleich zwischen Rom und Südtirol ist dies in den grundsätzlichen Intentionen der faschistischen Propagandapolitik zu greifen: erst Massenmobilisierung und

---

<sup>107</sup> Wegan 2005, 9; s. auch Korte 2015. Auch wenn der Fokus der Analyse Wegans auf der Nachkriegszeit liegt, so scheint diese Beobachtung doch gerade auch für die faschistische Propaganda der Zwischenkriegszeit relevant zu sein.

Herrschaftslegitimation, dann Imperialpolitik auf der einen Seite, während auf der anderen Seite eine von vornehmlich imperialistisch konnotierte und letztendlich nur der Italianisierung zuarbeitende *romanità* im Vordergrund stand. Heroisierungen waren dabei ebenso wie die *romanità* stets bewusst gewählte Kommunikationsformen der Propaganda, die den eigentlichen politischen Zielen und Aussageabsichten dienen sollten.

## Bibliographie

- G. Alföldy, Augustus und die Inschriften: Tradition und Innovation: Die Geburt der imperialen Epigraphik, in: *Gymnasium* 98 (1991), 289–324.
- M. Baumeister, Eine Hauptstadt für ein Imperium: Rom unter dem Faschismus, in: J. Johrendt/R. Schmitz-Esser (Hg.), *Rom – Nabel der Welt: Macht, Glaube, Kultur von der Antike bis heute*, Darmstadt 2010, 173–189.
- P. Baxa, *Roads and Ruins: The Symbolic Landscape of Fascist Rome*, Buffalo 2010.
- T. Benton, Das Römische Reich entsteht wieder, in: D. Ades (Hg.), *Kunst und Macht im Europa der Diktatoren 1930–1945*, Stuttgart 1996, 120–129.
- H. Bodenschatz, *Städtebau für Mussolini: Auf der Suche nach der neuen Stadt im faschistischen Italien*, Berlin 2011.
- C. Cavallar, Vom fremdländischen Anstrich befreit: Die patriotische Umgestaltung von Bozen in der Mussolini-Zeit, in: J. Tabor (Hg.), *Kunst und Diktatur: Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956*. Bd. 2, Baden 1994, 652–659.
- C. Dipper, Faschismus und Moderne: Gesellschaftspolitik in Italien und Deutschland, in: L. Klinkhammer/A. Osti Guerrazzi/T. Schlemmer (Hg.), *Die »Achse« im Krieg*, Paderborn 2010, 49–79.
- H. Dunajtschik/A. Mattioli, Die »Città nuova« von Bozen: Eine Gegenstadt für eine Parallelgesellschaft, in: A. Mattioli/G. Steinacher (Hg.), *Für den Faschismus bauen: Architektur und Städtebau im Italien Mussolinis*, Zürich 2009, 259–286.
- H. Dunajtschik/G. Steinacher, Die Architektur für ein italienisches Südtirol 1922–1943, in: *Geschichte und Region/Storia e regione* 17/1 (2008), 101–137.
- G. Framke, Ettore Tolomei – »Totengräber Südtirols« oder »patriotischer Märtyrer«?, in: K. Eisterer/R. Steininger (Hg.), *Die Option: Südtirol zwischen Faschismus und Nationalsozialismus*, Innsbruck 1989, 71–84.
- W. Freiberg, *Südtirol und der italienische Nationalismus: Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage*, 2 Bde., Innsbruck 1989/90.
- A. Friedrich, Machtlegitimation, in: R. G. Asch u.a., *Das Heroische in der neueren kulturhistorischen Forschung: Ein kritischer Bericht*, <https://www>.

- hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-2216 (veröffentlicht am 28.7.2015).
- E. Gentile, Der Liktorenkult, in: C. Dipper/P. Hudemann/J. Petersen (Hg.), Faschismus und Faschismen im Vergleich, Köln 1998, 247–261.
- E. Gentile, Fascism as Political Religion, in: Journal of Contemporary History 25 (1990), 229–251.
- E. Gentile, Fascismo di pietra, Rom <sup>3</sup>2008.
- A. Gruber, Faschismus und Option in Südtirol, in: K. Eisterer/R. Steininger (Hg.), Die Option: Südtirol zwischen Faschismus und Nationalsozialismus, Innsbruck 1989, 227–238.
- F. Kolb, Augustus und das Rom aus Marmor – Glanz und Größe, in: E. Stein-Hölkeskamp/K.-J. Hölkeskamp (Hg.), Erinnerungsorte der Antike: Die römische Welt, München 2006, 123–139.
- B. Korte, Körperlichkeit, Opfer und Tod, in: R. G. Asch u.a., Das Heroische in der neueren kulturhistorischen Forschung: Ein kritischer Bericht, <https://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-2216> (veröffentlicht am 28.7.2015).
- S. Lechner, »Die Eroberung der Fremdstämmigen«: Provinzfaschismus in Südtirol 1921–1926, Innsbruck 2005.
- S. Lechner, Zwischen Brenner und Salurn: Die Grenzen des Faschismus in Südtirol, in: Geschichte und Region/Storia e regione 20 (2011), 50–65.
- J. Leonhard, Umfassende Transformationsstudien und *longue durée*, in: R. G. Asch u.a., Das Heroische in der neueren kulturhistorischen Forschung: Ein kritischer Bericht, <https://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-2216> (veröffentlicht am 28.7.2015).
- C. Mazzoni, She-Wolf: The Story of a Roman Icon, Cambridge 2010.
- B. Mussolini, Dottrina del Fascismo, in: Enciclopedia Italiana, Bd. 14, Mailand 1932, 847–851.
- B. Mussolini, Die Lehre des Faschismus, Rom 1941.
- J. Nelis, From Ancient to Modern: The Myth of *romanità* during the *Ventennio Fascista*: The Written Imprint of Mussolini's Cult of the »Third Rome«, Brüssel 2011.
- D. Neutatz, Zeitgeschichte, in: R. G. Asch u.a., Das Heroische in der neueren kulturhistorischen Forschung: Ein kritischer Bericht, <https://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-2216> (veröffentlicht am 28.7.2015).
- J. Oberste/S. Ehrich, Einführung: Stadt, Stadtraum, Städtelandschaft – Räume als Analysekatoren der mediävistischen Städteforschung, in: J. Oberste/S. Ehrich (Hg.), Städtische Räume im Mittelalter, Regensburg 2009, 7–13.
- B. W. Painter, Mussolini's Rome: Rebuilding the Eternal City, Basingstoke 2005.
- T. Paradatscher, Das Siegesdenkmal in Bozen: Entstehung – Symbolik – Rezeption, Bozen 2002.

- R. Pergher, Zwischen Monumentalbauten und Kleinsiedlungspolitik: Faschistische Siedlungspolitik in Libyen und Südtirol, in: A. Mattioli/G. Steinacher (Hg.), Für den Faschismus bauen: Architektur und Städtebau im Italien Mussolinis, Zürich 2009, 287–308.
- V. Reinhardt, Geschichte Roms: Von der Antike bis zur Gegenwart, <sup>2</sup>München 2014.
- D. Rodogno, Die faschistische Neue Ordnung und die politisch-ökonomische Umgestaltung des Mittelmeerraums 1940–1943, in: L. Klinkhammer/A. Osti Guerrazzi/T. Schlemmer (Hg.), Die »Achse« im Krieg, Paderborn 2010, 211–230.
- W. Schieder, Der Umbau Roms zur Metropole des Faschismus, in: A. Mattioli/G. Steinacher (Hg.), Für den Faschismus bauen: Architektur und Städtebau im Italien Mussolinis, Zürich 2009, 65–86.
- W. Schieder, Rom – Die Repräsentation der Antike im Faschismus, in: E. Stein-Hölkeskamp/K.-J. Hölkeskamp (Hg.), Erinnerungsorte der Antike: Die römische Welt, München 2006, 701–721.
- S. Schneider, Die Repräsentationsarchitektur des Faschismus in Südtirol: Die Kunstpolitik des Faschismus in Südtirol, in: Der Schlern 73 (1999), 404–424.
- H. Schreiber, Nationalsozialismus und Faschismus in Tirol und Südtirol: Opfer – Täter – Gegner, Innsbruck 2008.
- L. Schumacher, Augusteische Propaganda und faschistische Rezeption, in: Zeitschrift für Religion und Geistesgeschichte 40 (1988), 307–334.
- F. Scriba, Augustus im Schwarzhemd? Die *Mostra Augustea della Romanità* in Rom 1937/38, Frankfurt a.M. 1995.
- W. Strobl, DRUSUS PATER? Ettore Tolomeis rastloser Kampf für die Apotheose des römischen Feldherren Drusus durch das faschistische Regime in Italien (1922–1943), in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 93 (2013), 303–362.
- W. Strobl, »tu regere imperio populos, Romane, memento ...«: Zur Rezeption von Vergil und Horaz im italienischen Faschismus am Beispiel des Siegesplatzes in Bozen, in: Antike und Abendland 58 (2012), 143–166.
- M. Verdorfer, Zweierlei Faschismus: Alltagerfahrten in Südtirol 1918–1945, Wien 1990.
- R. Visser, Fascist Doctrine and the Cult of the *Romanità*, in: Journal of Contemporary History 27 (1992), 5–22.
- R. Visser, Pax Augusta and Pax Mussoliniana: The Fascist Cult of the *Romanità* and the Use of »Augustan« Conceptions at the Piazza Augusto Imperatore in Rome, in: P. Van Kessel (Hg.), The Power of Imagery: Essays on Rome, Italy and Imagination, Oreste 1993, 109–130.
- R. von den Hoff, »Herologie« als Forschungsfeld, in: R. G. Asch u.a., Das Heroische in der neueren kulturhistorischen Forschung: Ein kritischer Be-

richt, <https://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-2216>  
(veröffentlicht am 28.7.2015).

- M. Waechter, *Der Mythos des Gaullismus: Heldenkult, Geschichtspolitik und Ideologie 1940–1958*, Göttingen 2006.
- K. Wegan, *Monument – Macht – Mythos: Frankreich und Österreich im Vergleich nach 1945*, Innsbruck 2005.
- R. Wörnsdorfer, *Krisenherd Adria 1915–1955: Konstruktion und Artikulation des Nationalen im italienisch-jugoslawischen Grenzraum*, Paderborn 2004.
- P. Zanker, *Augustus und die Macht der Bilder*, München 1987.